Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Miscellen.

Archäologisches.

Glossen zu der Recension meiner Abhandlung über Wandholzmalerei im Leipziger Centralblatt 1862 N. 11.

Die Frage ist nicht einfach und nicht besonders anziehend, so daß nicht Viele sich die Mühe nehmen werden die vielen denkende Erwägung erfordernden Momente, die darin zusammentreffen, genau zu prüfen. Die Beschaffenheit der vorliegenden kurzen neuen Untersuchung derselben erkennt man leicht daran daß der Recensent durch seine eignen neuen Gründe sich berechtigt hält, auch die von Andern vorgebrachten Gründe gegen das Zeugniß des Synesius zu unterschreiben. Hierüber werden Philologen das Urtheil leicht haben. Ein so verständiger, gelehrter, gebildeter Schriftsteller wie Synesius soll das zu seiner Zeit übliche Wort σανίδες zweimal falsch und für πίνακες gebraucht haben und zwar dieß für mit dem Kalk ausgeschnittne Gemälde (dieß erfordert ἀφειλετο), und doch hat dieß Wort niemals solche Ausschnitte bedeutet, wenn auch Letronne willkürlich genug in seiner ganzen Deduction, einem Muster von Sophistik, so annimmt. Wenn diese Verurtheilung des Synesius, dessen Zeugniß die Basis der Böttigerschen Untersuchung gewesen ist, einem jeden Philologen mehr als kühn vorkommen wird, so dürfte es zweideutig erscheinen, von diesem Zeugniß getrennt oder doch durch Vorwand beseitigt zu sehen den Kunstausdruck vestire parietes tabulis, oder investire pictura, tabulas pictas pro tectorio includere, und den Kunstraub der Römer in Syrakus, wo Cicero von „so viele Jahrhunderte alten" Gemälden spricht, in Ambrakia und wer weiß an wie vielen andern Orten, wo sie die Gemälde ausbrachen und die parietes nudos ac deformatos hinter sich ließen. In Ambrakia, der durch ihren Kunstreichthum berühmten Residenz, wurden aus allen Tempeln die Gemälde ausgerissen, und es ist bekannt wie sehr sie nach dem Alter, einem gewissen Alter geschätzt wurden. Sehen wir auf die archäologischen positiven Gründe, so sollen „alle Zeugnisse über die Anfänge der griechischen Malerei dafür sprechen, daß dieselbe von der Architektonik und Kerameutik ausging und sich also zunächst der von diesen dargebotenen Stoffe, des Stucks, Gipses, Thons u. dgl. als Grundlage bediente, eine Verkleidung oder Täfelung der Wände mit Holz demnach als etwas ganz Ueberflüssiges erscheint." Zeugnisse über die Anfänge der Griechischen Kunst giebt es nicht und sind nicht zu erwarten, man müßte denn die Sagen über die Nachzeichnung des Schat-

tens u. d. gl. Zeugniſſe nennen. Die Färbung einer Tünche, welcher die enkauſtiſche Marmormalerei folgte, und des Töpferwerks, das Anpinſeln von Gebäuden und was man immer will mag man ſich auch ohne Zeugniſſe als etwas Primitives denken. Aber gehört denn Polygnot in die Anfänge? Gerade die hohe Auszeichnung und das hervorragende Lob ſeiner Kunſt läßt den Fortſchritt durch Apollodoros nach ſo kurzem Zeitverlauf minder wunderbar erſcheinen. Der Rec. zwar iſt „überzeugt, daß ſogar die älteſten Verſuche in der Tafelmalerei noch durchaus auf dem Standpunkte der Wandmalerei ſtanden, indem die Maler die Holztafeln durch Ueberzug mit einem Kreide- oder Gipsgrund für die Aufnahme der Farben präparierten, wie ja auch die Holztafeln, auf welche man Bekanntmachungen aller Art ſchrieb, zu dieſem Behufe mit Gips überzogen zu werden pflegten (λευκώματα, σανίδες γύψῳ κεχρισμέναι)." Die Notiz von Gypstäfelchen führt alſo zur Vermuthung von begypſten Tafeln zum Malen und indem man dieſe bemalte ſtand man vermittelſt des Gypſes noch auf dem Standpunkte der alten Wandmalerei, die auf den Gyps der Wand malte. Mit der ganz untergeordneten Nebenfrage, ob Polygnot ſeine σανίδας auf irgend eine Weiſe präparirt haben möge oder nicht, hatte ſich bisher Niemand aufgehalten, da man den weſentlichen Unterſchied zwiſchen ihm und Apollodor mit Recht allgemein ſieht in der Erfindung der Farbenmiſchung, Licht und Schatten, den Tönen, Dingen die ſo groß ſind, daß in ihnen allein eigentlich das Maleriſche liegt, und daß durch ihre Entwicklung und ausgebildete Anwendung auch der Geiſt oder innere Charakter der Malerei, ihre Aufgabe ſich ſo ſehr verändert hat, daß man im Verhältniß zur Polygnotiſchen die neue auf verſchiedenem Gebiet ungefähr ähnlich ſtellen muß wie die lyriſche Poeſie zur epiſchen, was bis zur Anſchaulichkeit auszuführen einem mit Sinn für Poeſie und Kunſt Begabten und in beiden hinlänglich Erfahrenen mehr Vergnügen noch als Mühe machen würde. Dieſer große und einfache Begriff der tabulae wird heruntergezogen, ja vernichtet wenn man ſagt, die Tafelmalerei entſtand dadurch daß man Tafeln zum Malen nahm und von der alten Malerei den Gyps der Wand damit verband, als ob man nur durch dieſen, der in den Schreibtäfelchen doch nur dazu diente Schrift oder Zeichen leichter darauf zu ſetzen oder einzukratzen (γράψαι), hätte darauf geführt werden können die Farben zu miſchen und abzuſtufen. Natürlich iſt es dagegen daß die feinere Zeichnung und künſtlichere Aufſetzung und Vertheilung der noch ungemiſchten Farben, ohne Schatten und Licht, zu einer der folgenreichſten Erfindungen Athens die Vorbereitung geweſen iſt. Woher doch die Beſorgniß daß man auf das wohl polirte Holz im alten Griechenland nicht gut habe malen können, da man es in der ganzen Welt gekonnt hat und kann? Daß man aber die Gemälde der neuen Kunſt allgemein Tafelgemälde und mit ſtehendem Ausdruck ausſchließend Tafelgemälde nannte, iſt ſchon darum natürlich, weil man die beweglis-

chen und die in irgend einer Wand festsitzenden im Namen unterscheiden mußte und daß die letzteren nicht einzeln jedes für sich selbständig oder ein Ganzes waren, wenn gleich alle zusammen an einer Wand der Wahrheit nach auch Holztafeln waren, als welche sie aber sich nicht oder doch weit weniger herausstellten. So hilft sich der Sprachgebrauch unzähligemal um Kürze zu erreichen. Weit wahrscheinlicher als daß die neue Schule den Gypsbewurf der Wandmalerei auf ihre Tafeln übertragen hätte, ist es daß sie von den Wandholzmalern die Staffelei mit herübernahm. Denn wie große und hohe Gerüste man auch aufbaut um die Wände zu bemalen, worauf manche berühmte Maler der Neueren sich sogar auf dem Rücken liegend an der Decke zu malen bequemt haben, so war es doch offenbar bequemer für den Maler die Gemälde überhaupt oder zum Theil stückweise, nach genau bemessenen Grundrissen, auszumalen, da die Tafeln eben so gut nach als vor der Bemalung in der Wand ein- und zusammengesetzt werden konnten. Ungrammatisch ist es parietes pingere einseitig zu beschränken, weil ein Beiwort erforderlich wäre um die Beschaffenheit der Wand absolut festzustellen, da wo eine verschiedene Bekleidung der Wand im Gebrauch ist, mit Gyps, mit Holz: auch mit bemaltem Wachstuch, mit Hautelisse, mit Tapeten überzogen ist die Wand Wand. Unhistorisch ist es da wo aus dem Zusammenhang, aus gewissen Umständen die besondre Beschaffenheit sich schließen läßt, die nähere Bezeichnung zu vermissen. Bei der doch wahrlich nicht ungewöhnlichen Ungenauigkeit des Ausdrucks der Kürze wegen würde es mich sogar nicht wundern bei Plinius oder einem Andern parietes pingere von einem Maler zu lesen der bestellt war die tabulas zu malen die in einem Tempel die ganzen Wände bedeckten.

Was die Pinakothek betrifft, so hat D. Michaelis, wie von dem Rec. angeführt wird, bestätigt, was Alle wußten und annahmen, daß die Innenwände zur Aufnahme eines Stucküberzugs einigermaßen rauh gemacht sind. Aber Niemand hat an den völlig erhaltenen Wänden die mindeste Spur eines solchen Ueberzugs entdeckt und über allen Zweifel gewiß ist daß sie nicht fehlen könnten wenn er je dagewesen wäre. Das Theseion giebt dafür den besten Beweis ab. An den Säulen des kleinen Korinthischen Tempels, des ältesten nach dem auf Ocha von allen, sind, wie ich selbst noch sah, die Reste des bewundernswerthen Stucküberzugs zur Versteckung des rauhen Puri an den Säulen, die Wetterseite ausgenommen, noch immer sehr sichtbar. Wie ist nun die Bereitung der Wände der Pinakothek, deren Gemälde unmöglich Wandgemälde gewesen sein können, da die Wände nie weiter für Malerei zubereitet gewesen sind, zu erklären? Die Patrone der Wandmalerei behaupten kecklich, der Ueberzug und die Gemälde darauf seien einst da gewesen. Jeder Unpartheiische und Besonnene wird sagen: das ist nach dem Augenschein nicht möglich. Nur ist Niemandem eingefallen zu bedenken, daß diese Erscheinung nicht so verwunderbarlich sei

als uns jetzt leicht vorkommen mag. Die Steinmetzen vollendeten ihre Arbeit damit daß sie die Wände zur Aufnahme des feinen, ohne Zweifel sehr künstlichen und sorgfältigen Ueberzugs bereiteten, da die Bemalung gewöhnlich war: erfolgte diese nicht, so konnte die nicht ins Auge fallende Zurüstung des Marmors nicht schaden. Daß alle Spuren einer Befestigung von Holztafeln gänzlich fehlen, ist sehr natürlich, da wir überhaupt nur von im Putz der Wand eingezogenen und von aufgehängten Tafeln wissen. Wie die Tafelgemälde in der Pinakothek angebracht gewesen sind, mag immerhin ungewiß bleiben, wie so unendlich Vieles was die auch im Technischen, Instrumenten, Apparaten u. s. w., mehr als bis jetzt ins Licht gesetzt worden ist, bewundernswerth erfinderischen und geschickten Griechen vollbracht haben.

Keine Frage ist mir bekannt in der Kunstgeschichte und überhaupt, in welcher gegen die klarsten und unantastbarsten Zeugnisse über eine uns neue, aber durchaus nicht auffallende, sondern an sich und für ihre Zeit durchaus verständige Thatsache eine solche Menge der nichtigsten Gründe wären angestrengt worden aus Vorurtheil und Widerwille gegen neu entwickelte Vorstellungen, wobei vielleicht die Sucht einem Gegner auch von dieser Seite zu schaffen zu machen im Verlauf des Streites die Hartnäckigkeit verstärkt haben mag.

Es liegt ganz nahe zu glauben, daß ich ausgesprochene Ansichten auch zu behaupten immer noch sehr eifrig sei, da ich doch Ueberzeugungen und Meinungen, woran ich mich betheiligte, gern ihrem Schicksal überlasse und ganz geruhig in der Fluth der heutigen Alterthumsforschung dahin fließen sehe. Aber wichtiger ist es immer wieder daran zu erinnern, wie nachtheilig es ist, besonders auch für die nur Halbunterrichteten, wenn wichtige Dinge mit Oberflächlichkeit und Befangenheit in magistraler Weise falsch behandelt werden; ganz besonders die philologisch-historische Gelehrsamkeit kann doch nur durch Gründlichkeit und strenge Wahrheitsliebe ihren Werth und Ehre behaupten.

F. G. Welcker.

Epigraphisches.

Grabschrift der Senenia Posilla.

Die metrische Grabschrift der Senenia Posilla, erst durch Mommsen in Bergk's Zeitschr. f. Alterth.wiss. 1846 S. 303 f. in philologische Kreise gedrungen, seitdem durch Henzen in Orell. III, 6237 zum Gemeingut geworden, ist noch nicht in allen Einzelnheiten zum Abschluß gebracht. Aus Papierabklatschen und einer flüchtigen Federzeichnung, die dem römischen Architekten Herrn Pietro Rosa verdankt werden, ergibt sich, daß die Inschrift auf vier, jetzt vereinzelte Steine vertheilt ist, die ungefähr so zusammengesetzt waren wie folgt: